

ZWEI MAL STYRIARTE IN GRAZ

Musikalische Nachtschattengewächse

Schubert und Dowland: melancholisch bis abgründig.

Dass ihr „diese Musik aus der Seele spricht“, spürt man bei jeder Strophe der famosen Sängerin, die selbst tiefster Verzweigung brillante Größe verleiht. Da Agnes Palmisanos Seele aber nicht Shakespeares Englisch spricht, hat sie John Dowlands (1563–1626) elisabethanischen Melancholieschatz ins Wienerische übertragen. Die mit Schrammen, Schmerzen, Sehnsucht und Liebe übersäten Lieder des von der Königin einst verschmähten Lautenisten treffen bei Gamben, Gitarre und genialem Schrammel-Ausflug gut 400 Jahre später auf die Wiener Schwester im Gemüt.

Mit dem Armonico Tributo Consort unter Lorenz Duftschmid und dem Palmisano Quartett mit „Teufelsgeiger“ Aliosha Biz schraubte sich die Premiere von „In Finstan

mocht' i sein“ bei der styriarte auf der Grazer Schloßbergbühne vom emotional-musikalischen Kellertief zum Hochtraurigen, das in schillerndem Klang „glücklich macht“. Dass sich Vermissten und Alleinsein von damals mit dem Zustand heute so bewegend verschränken, brachte sogar die Turmglocke beim begeisterten Schlussapplaus zum Schlagen.

Eli Spitz

Einen Schritt weiter als Dowland ging Franz Schubert 200 Jahre später: Sein Klaviertrio in Es-Dur ist ein anrührend schön formulierter Schmerzensschrei, eine nachtschwarze Erkundungsfahrt mitten hinein in seelische Abgründe. Markus Schirmer (Klavier), Esther Hoppe (Geige) und Christian Poltéra (Cello) wurden in der List-Halle

dem romantischen Ungetüm unter anderem mit expressiven Gebärden gerecht: Immer wieder mutierten elegant perlende Läufe zu romantischen Ausdrucksgesten. Gleichzeitig mieden die drei Musiker allzu Wienerisch-Sentimentales.

Der oberflächliche Humor des Scherzos, der Geisterreigen des Finales und schon die unfassbare Traurigkeit des Kopfsatzes kamen kraftvoll zur Geltung, aber nicht zum Strahlen und Irrlichtern, dafür war der Gesamtklang doch zu wenig ausbalanciert.

Dass Romantik und Sentimentalität völlig verschiedene Dinge sind, zeigte Markus Schirmer schon beim Vorspiel zum Trio, bei zwei „Kinderszenen“ Schumanns und Schuberts Ungarischer Melodie in h-Moll. Voller Ernst, ohne Parfüm.

Martin Gasser

KUNSTHAUS MUERZ, MÜRZZUSCHLAG

Die Zeit, das Licht und schwarze Spiegel

Claudia Märzendorfers Installationen über das Licht.

In jeweiliger Überblendung ist die Projektion von 160 Dias in zwei Karussell-Magazinen zu sehen. Über 24 Stunden immer aus derselben Position und im Abstand von 8,19 Minuten aufgenommen, zeigen die Fotografien ein Stück des Himmels und damit die Veränderung des Lichts während der Bewegung der Erde in ihrer Position zur Sonne.

Mit ihrer neuen und titelgebenden Installation „Around the Light“ thematisiert die 1969 geborene Wienerin Claudia Märzendorfer das nach Marshall McLuhan maßgebliche Medium der Wahrnehmung – Licht – in Konstellationen zwischen natürlichem und technisch wiedergegebenem Licht



Kunsthhaus Muerz: Arbeiten von Claudia Märzendorfer GOLDGRUBER

unter Bedingung von Zeit. Zeit erscheint gleichermaßen als ephemerer Faktor an einer Reihe von „Portraits“. Glänzend schwarzes Fotopapier, gerahmt und verglast, spiegelt den Betrachter während der Dauer seines Verweilens.

Während der 2016 vorgenommenen Übersiedelung der Kunstsammlung der Stadt Graz in ein neues Depot entwi-

ckelte Märzendorfer zwei Arbeiten, die, nun adaptiert, Teil der Personale im Kunsthhaus Muerz sind. Für „Notizen eines fiktiven Archivars“ las der Schauspieler Markus Meyer eine von Märzendorfer erstellte Liste der Sammlungsbestände ein, die auf Vinylplatte gepresst wurden. Ein Versuch somit, dokumentarischen Text literarisch abzubilden respektive als Diaschau, wenn die von Märzendorfer per Schreibmaschine getippten Bestandsverzeichnisse den damals noch leeren Depoträumen in Fotografien gegenübergestellt werden.

Wenzel Mraček

Claudia Märzendorfer: „Around the Light“. Bis 23. August im Kunsthhaus Muerz, Mürzzuschlag.



Von Bernd Melichar

Die Bücher, die sich mehr oder weniger originell mit der Coronakrise beschäftigen, werden bald ganze Regale in den Buchhandlungen füllen, doch die Branche selbst kränkelt noch immer. Die Annahme, dass während des Lockdowns und der meist unfreiwilligen Freizeit stapelweise Bücher gelesen wurden, ist ein Trugschluss. Das bestätigt auch Gustav Soucek, Geschäftsführer des Hauptverbandes des Österreichischen Buchhandels. „Es wurde vielleicht viel gelesen und dabei auf Altbestände zurückgegriffen, aber auf den Verkauf hat sich das leider nicht niedergeschlagen.“ Wengleich der Buchhandel vergleichsweise mit einem blauen Auge davongekommen ist. „Wir haben im ersten Halbjahr einen Umsatzrückgang von insgesamt 8,6 Prozent“, so Soucek, wobei sich das Minus naturgemäß bei der Reiseliteratur am stärksten be-